

an ihrem genaueren Verständnis zerbrach die ökumenische Glaubensgemeinschaft und findet bis heute nur mühsam den Weg zurück zur gemeinsamen Liebe und zum gemeinsamen Glauben. Heute aber scheint etwas noch bedrohlicheres aufzubrechen: Der „Wir“-Sinn des Glaubens geht vielen Menschen verloren. „Jesus Ja – Kirche Nein“, so heißt ein weitverbreiteter Slogan. Seit über einem Jahrzehnt wird die meditative Vertiefung der Glaubenserfahrung gefördert; „Kirche“ aber bleibt so gut wie völlig ausgeschlossen. Die ökumenische Gemeinschaft der Kirche aber wird nur wachsen können aus dem „Wir“-Sinn der glaubenden Christen, aus einer „Wir“-Erfahrung, die zugleich umfassend wie nach Sichtbarkeit drängend ist.

Hier – mehr als in offiziellen Gesprächen und theologischen Untersuchungen – liegt eine der wichtigsten Aufgaben des christlichen Glaubens. Man wird ihr nicht gerecht durch Dekretierung von oben; aber ebensowenig durch Flucht der einzelnen in die eigene Glaubenserfahrung oder durch publikumswirksame Lamentationen. Der Weg zur „ökumenischen“ Wir-Erfahrung des Glaubens darf Auseinandersetzungen nicht scheuen. Aber er muß getragen sein vom Heiligen Geist, vom Hagion Pneuma, der göttlichen Wir-Gestalt der Liebe.

„Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ – dieses Bekenntnis von sechzehn Jahrhunderten gemeinsamen christlichen Glaubens muß uns Mut für den gemeinsamen Weg machen, den Weg des Geistes Jesu Christi.

Pierre Teilhard de Chardin

Ein Leben aus dem Geist des Ignatius von Loyola

Josef Stierli, Bad Schönbrunn (Schweiz)

„*Ignes est illis vigor et celestis origo* – Ihre Kraft ist von Feuer und ihr Ursprung im Himmel“: Unter diesem Wappenspruch wurde Pierre Teilhard de Chardin am 1. Mai 1881 auf dem alten Familiensitz Sarcenat geboren. Die hundert Jahre, die seitdem vergangen sind, geben Anlaß zum rückschauenden Gedenken. Man würde aber Teilhard noch einmal Unrecht tun, bliebe man bei der bloßen Erinnerung stehen. Bei ihm wurde alle Erforschung der Ursprünge von Erde und Menschheit zum Willen, die Zukunft zu gestalten. Deshalb führt das Gedenken an diesen Mann zur Frage: Was hat Teilhard de Chardin heute der Kirche, der Christenheit, der Welt im Blick auf die Zukunft zu sagen?

Der Titel dieses Beitrages verbindet über Jahrhunderte hinweg zwei Männer: den baskischen Ritter, der zum Verfasser des Exerzitienbuches und zum Gründer der Gesellschaft Jesu und durch beides zu einer Kraft der Kirchenreform wurde – und den französischen Edelmann, der in prophetischer Vision den Konflikt von Wissen und Glauben überwinden, die einseitig an der Vergangenheit orientierte Kirche nach vorwärts ausrichten und aller Kosmos- und Menschheitsentwicklung im universalen Christus das absolute Ziel aufzeigen wollte. Neben allen Unterschieden, die der Abstand von vierhundert Jahren mit ihrer immer rascheren und dynamischeren Entwicklung begründet, gibt es zwischen diesen beiden Männern weitreichende Parallelen. Noch mehr: Es waltet hier eine tiefe geistige Verbundenheit, denn Teilhard war ein genuiner Sohn des Ignatius. Er hat aus dem spirituellen Erbe seines Ordensvaters gelebt und gewirkt; und er wollte im prophetischen Gespür für das hier und jetzt Notwendige der Kirche und seinem Orden neue Wege in die Zukunft weisen. Darum sind die Kirche und die Gesellschaft Jesu am 100. Geburtstag Teilhard de Chardins aufgerufen, sich auf das Testament dieses Mannes zu besinnen: Was hat uns Teilhard in der bedrängenden Situation von heute zu sagen? Wie öffnen wir unser Ohr seinem Wort und wie übersetzen wir dieses Wort in die Tat? Welche Versäumnisse haben wir aufzuarbeiten, damit es mehr Zukunft gibt für Kirche und Orden?

Der Jesuit

Der junge Teilhard de Chardin erfährt den ersten Kontakt mit der Gesellschaft Jesu am Jesuitenkolleg von Mongré. Hier erhält er seine Schulbildung, ist ein Spitzenschüler seiner Klasse und wird mit Preisen ausgezeichnet. Er ist Mitglied der Marianischen Kongregation, wird ihr Sekretär, dann ihr Präfekt.

Am 20. März 1899 tritt er in Aix-en-Provence ins Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. „Mit siebzehn Jahren bestimmte das Verlangen nach dem ‚Vollkommeneren‘ meine Berufung zum Jesuiten.“¹ Am 25. März 1901 bindet er sich in den Ersten Gelübden an den Orden. In einem Brief an die Eltern schreibt er dazu: „Wenn Sie wüßten, wie glücklich ich bin, endlich ganz und für immer der Gesellschaft eingegliedert zu sein, gerade jetzt, da sie so verfolgt wird“². Damit spielt er auf das Sondergesetz an, das unter Ministerpräsident Combes die Orden aus Frankreich verbannt. So macht er, nach einem Anfang in Laval, seine philosophischen und theologischen Studien im Ausland, auf der Kanalinsel Jersey und in Hastings (Sussex). Briefe an die Eltern aus diesen Jahren drücken oft die Freude und den Dank für seinen Berufung aus: „Sie sollen wissen,

¹ Zit. bei C. Cuénot, *Pierre Teilhard de Chardin*, 29.

² Zit. bei R. d'Ouincc, *Un prophète en procès I*, 45.

daß ich immer vollkommen glücklich bin auf dem Weg, den ich gewählt habe und dem zu folgen Sie mir die Freiheit gelassen haben.“³

Nach der Ordensausbildung beginnt Teilhard ein naturwissenschaftliches Studium an der Sorbonne. Als Sanitäter macht er 1914/18 den Weltkrieg mit. Unter dem Eindruck dieses Geschehens entwickelt sich seine evolutive Welt-sicht. In wachsender Klarheit und begeisterter Hingabe erfährt er die eigene Berufung zum Dienst an der Einheit von Wissen und Glauben. Briefe und erste Schriften legen dafür Zeugnis ab.⁴

Am 26. Mai 1918 wird er durch die Profeß endgültig seinem Orden eingegliedert. „Ich werde das Gelübde der Armut ablegen: Niemals habe ich besser begriffen, in welchem Maß das Geld ein machtvolles Mittel im Dienst und zur Verherrlichung Gottes sein kann. Ich werde das Gelübde der Ehelosigkeit ablegen: Niemals habe ich besser begriffen, in welchem Maß Mann und Frau sich ergänzen können, um sich zu Gott zu erheben. Ich werde das Gelübde des Gehorsams ablegen: Niemals habe ich besser begriffen, in welchem Maß Gott in seinem Dienst frei macht.“⁵ Mit diesen Worten deutet der 37jährige Teilhard sein endgültiges Ja zum Orden. Es klingt darin schon die reifende Einheit von Hingabe an Gott und Liebe zur Welt an, die sein Leben und Wirken prägen wird.

Freilich ahnt er damals noch nicht, wie schwer ihn der Gehorsam treffen wird. Aber alle harten Erfahrungen, die er während mehr als dreißig Jahren machen muß, lassen ihn nicht irre werden in seiner Treue. Als ihm allmählich die Hände gebunden wurden und gute Freunde ihm rieten, sich durch den Austritt aus dem Orden die Freiheit für sein Schaffen zurückzugewinnen, antwortet er: „... die Gesellschaft Jesu ist deswegen um nichts weniger und immer deutlicher mein Ort des Eingefügtseins und des Wirkens im Universum.“⁶ Und: „Ich würde glauben, die ‚Welt‘ zu verraten, wenn ich den Platz verließ, der mir zugewiesen worden ist. ... Seien Sie also ganz gewiß, daß nicht einmal der Gedanke an ein Gesuch um Entlassung aus dem Orden mir jemals durch den Kopf gegangen ist.“⁷ Noch einmal im gleichen Jahr: „Ich habe mich vielleicht nie so endgültig an meinen Orden gebunden gefühlt wie jetzt.“⁸ In der Treue zum Orden sieht er trotz des scheinbaren Gegenteils die Garantie für seine urpersönliche Berufung: „Ich habe die absolute Überzeugung, der Herr werde die Opfer, die ich dem Gehorsam allenfalls bringen muß, dem sicheren Erfolg des Besten in meinen Bestrebungen zugute kommen lassen.“⁹ Dieses

³ Brief vom 16. Januar 1910 aus Ore Place, Hastings.

⁴ *Entwurf und Entfaltung, Briefe 1914–1919; Ecrits du Temps de la Guerre* (ETG).

⁵ Cuénot, 71.

⁶ Brief vom 29. September 1929.

⁷ Brief vom 15. Juli 1929.

⁸ Brief vom 10. August 1929.

⁹ Brief vom 16. Januar 1927.

Wort schreibt er aus China, dem Ort seiner „Verbannung“ nach dem endgültigen Verlust des Pariser Lehrstuhls. Gegen allen Rat gutmeinender Freunde hält er fest: „Ich würde aus dem göttlichen Bereich heraustreten, ich würde das Band zerreißen, das mich an den Willen Gottes gebunden hält; ich hätte nicht mehr das Vertrauen, von ihm geführt zu werden.“¹⁰

Als Siebzigjähriger, geprüft von harter Erfahrung des Gehorsams, schreibt er seinem General: „Es liegt mir viel daran, Ihnen bezüglich dieser wichtigen Frage der äußeren Treue und Unterwerfung zu versichern, daß ich trotz gegenteiligen Anscheins fest entschlossen bin, ‚ein Sohn des Gehorsams‘ zu bleiben. ... Sehen Sie darin nur die Versicherung, daß Sie unbedingt auf mich zählen können, wenn es gilt, für das Reich Gottes zu arbeiten. Denn dies allein habe ich vor Augen, dieses allein erstrebe ich auf dem Weg durch die Wissenschaft.“¹¹

In seiner unerschütterlichen Treue löst er ein, was er einst schrieb: „Je weiter ich in meinem Leben komme, desto mehr fühle ich, daß die wahre Ruhe darin besteht, ‚sich selbst zu verleugnen‘, das heißt, entschlossen anzunehmen, daß es keinerlei Bedeutung hat, ob man ‚glücklich‘ oder ‚unglücklich‘ ist. Persönlicher Erfolg oder persönliche Befriedigung verdienen nicht, daß man bei ihnen verweilt, wenn sie einem zuteil werden, noch daß man betrübt ist, wenn sie nie oder spät kommen. Nur die Treue im Handeln vor Gott zählt für die Welt.“¹²

Seine Obern in Paris, China, New York bezeugen immer wieder die vorbildliche Treue, mit der Teilhard die Satzungen des Ordens befolgt, seine Offenheit den Vorgesetzten gegenüber und im besonderen seinen Gehorsam. „Er war ein Mann von lauterer Heiligkeit, persönlicher Integrität, tief menschlichem Empfinden und einem erstaunlichen Grad kindlicher Gewissenhaftigkeit und Demut. ... Er hielt sich an die Regeln der Gesellschaft nicht mit gewöhnlicher Korrektheit, sondern mit einer feinfühlig kindlichen Genauigkeit.“¹³

Als man 1949 sein 50jähriges Ordensjubiläum feierte, erklärte er schlicht: „Wenn das von neuem zu tun wäre, ich würde es noch einmal tun.“¹⁴ Und er verwies auf den Grund solcher Treue: „Ich habe auf Gott vertraut in der Gewißheit, daß er mir gewähren werde, seinen Willen in meinem Ordensleben und die Treue meinen Gelübden gegenüber zu verwirklichen.“¹⁵ In seiner ungebrochenen Treue hat sich Teilhard de Chardin als echter Sohn des Ignatius erwiesen, als einer der ganz großen.

¹⁰ Cuénot, 538.

¹¹ Zit. bei Pierre Leroy, *Das Ja zur Erde*, 45.

¹² Brief vom 30. Oktober 1929.

¹³ John La Farge, sein Oberer in New York, Cuénot, 495.

¹⁴ Cuénot, 705.

¹⁵ Cuénot, 71.

Der Apostel

Die Treue Teilhards ist mehr als das Stehen zum einmal gegebenen Versprechen. In der Treue zum Orden lebt er die Treue zu seiner apostolischen Berufung. „Sie haben sehr richtig begriffen, daß P. Teilhard zutiefst Jesuit war trotz aller Prüfungen, die Ihnen bekannt sind (und die er umso stärker verspürte); doch gerade darin liegt die Erklärung für seine Treue. Das Wesentliche kann in sehr einfachen Worten gesagt werden. Er war Apostel: seine Spiritualität war ganz apostolisch; er war menschlich: sein Humanismus war von vollendeter Echtheit; er liebte leidenschaftlich seine Zeit: er besaß das Genie der Anpassung; er hatte gelernt, Jesus Christus in bedingungsloser Weise zu lieben, in diese Liebe das ganze dem Menschen eigene Verlangen nach dem Absoluten und die ganze, unbedingte Hingabe zu legen, in der ein Mensch sich selbst schenkt.“¹⁶

In diesem Briefwort eines Freundes wird nicht nur Teilhards Treue auf ihren Kern, die Liebe zu Jesus Christus, zurückgeführt, sondern auch Sinn und Motiv solcher Treue erschlossen: Er wollte mit der ganzen Leidenschaft seines Herzens ein Apostel seines Herrn für seine Zeit sein. Teilhards Leben, Kämpfen und Leiden kann nur von dieser Mitte her gültig gedeutet werden. Dem Dienst am Aufbau des Reiches Gottes in dieser Welt gehörte seine ganze Leidenschaft. Eben darin erwies er sich als Sohn des Ignatius von Loyola, der mit der Gesellschaft Jesu den neuen und reinen Typ des apostolischen Ordens geschaffen hatte. Das Wort von der Kraft des Feuers im Wappenspruch der Teilhard de Chardin wurde in ihm zum Feuer des Apostels und des Missionars in seiner Welt und Zeit.

Die Welt der Wissenschaft kennt und ehrt Teilhard als großen Geologen und Paläontologen. Vor allem in China, aber auch durch Expeditionen in Burma, Indien, Java und im südlichen Afrika war er durch mehr als drei Jahrzehnte führend beteiligt an der Erforschung der Urgeschichte der Menschheit. Sein wissenschaftliches Werk umfaßt zehn große Bände mit Berichten und Auswertungen seiner Forschungen. Aber alle wissenschaftliche Arbeit ist eingebunden und getragen vom Willen zum apostolischen Dienst an der Menschheit. Er selber deutet schon früh seinen wissenschaftlichen Eros: „Instinktiv glaube ich: Ich muß zunächst die Treue zur Wissenschaft, das heißt, das gegebene Beispiel des menschlichen Bemühens gewährleisten; der Rest (die Hauptsache), das heißt, der spirituelle Einfluß, wird hinzugegeben werden.“¹⁷ Ein Doppeltes ist in diesem programmatischen Wort ausgesprochen: Die Hauptsache ist für Teilhard immer „der spirituelle Einfluß“, das apostolische Anliegen. Dazu gehört aber auch das „Beispiel des menschlichen Bemühens“. Der „Effort

¹⁶ Brief vom 29. Juni 1957 an C. Cuénot, zit. Cuénot 706.

¹⁷ Brief vom 2. April 1921.

humain“ in der Welt ist ein Auftrag Gottes und will im Sinn von Teilhards universaler Synthese zur Vollendung der Menschheit auf dem Weg zum Christus Omega beitragen.

Wie sehr Teilhard vom Willen des Apostels getrieben ist, sagt er in einem denkwürdigen Gespräch mit dem russischen Philosophen Nicolai Berdjajew: „Die Zeit ist gekommen, wir stehen in einer Epoche, da man nicht mehr bloß an sein persönliches Heil denken darf, oder genauer, man muß daran denken, jedoch immer im Dialog und immer im Bezug zum Heil des anderen. Man rettet sich nicht allein. Jede Seele, die sich erhebt, erhebt die Welt. Jede Seele, die sich erniedrigt, erniedrigt die Welt.“¹⁸

Das eigene Heil wirken im Dienst am Heil der Mitmenschen, das hat Teilhard bei Ignatius gelernt, der schon dem Kandidaten des Ordens sagt: „Wir sollen uns bemühen um das eigene Heil und die eigene Heiligung, indem wir uns einsetzen für die Hilfe an den anderen.“¹⁹

Früh erfährt Teilhard den Konflikt zwischen Wissen und Glauben: auf der einen Seite eine Wissenschaft, die Gott nicht kennt oder ihn gar leugnet – auf der anderen Seite eine Kirche und ein Christentum, die der Welt fremd und abweisend gegenüberstehen. Was er in sich selbst zunächst als Zwiespalt erlebt: die Liebe zur Welt und die Liebe zu Gott, „Sohn der Erde“ und „Kind des Himmels“, und was er in sich durch lebenslanges Bemühen zur Einheit formt, das will er seiner Zeit vermitteln. „Ich habe mich immer wieder unserem Herrn als eine Art Experimentierfeld angeboten, damit er darin, im kleinen, die Vereinigung der beiden großen Liebesströmungen, der Liebe zu Gott und der Liebe zur Welt, vollziehe – eine Vereinigung, ohne die es nach meiner Überzeugung kein Reich Gottes gibt.“²⁰ In seiner Schrift „Le Prêtre“, in der er die aus der Fronterfahrung gewonnene Sicht formuliert, sagt er 1918: „Ich will einerseits mich in die Dinge versenken und, indem ich mich mit ihnen vermische, aus ihnen durch Besitznahme bis zur letzten Partikel all das herauslösen, was sie an ewigem Leben enthalten. Und ich will gleichzeitig durch ein Leben der evangelischen Räte im Verzicht all das herausholen, was die dreifache Begierde an himmlischem Feuer einschließt, und die in der Liebe, im Gold und in der Unabhängigkeit eingeschlossene Macht in der Keuschheit, in der Armut und im Gehorsam heiligt.“²¹

Was auf dem „Experimentierfeld“ des eigenen Lebens wächst und reift, wird zum Zentrum seiner visionären „Weltschau“, die er den Menschen seiner Zeit weitergeben will: Ein in Evolution sich ständig entfaltendes Universum und darin eine Menschheit, die unter dem gleichen Gesetz ihrer vollen Ver-

¹⁸ Zit. bei Cuénot, 444.

¹⁹ *Constitutiones Soc. Jesu. Examen Generale* III 15.

²⁰ Brief vom Dezember 1926.

²¹ Zit. Cuénot, 72.

wirklich entgegentreibt, werden durchformt von der Kraft des allen Zeiten gegenwärtigen universalen Christus – des „Christus Evolutor“ – bis dahin, daß Kosmos und Menschheit im „Christus Omega“ ihre endgültige Vollendung finden und so wahrhaft „Gott alles in allem“ wird (vgl. 1 Kor 15,28). In der Schrift „Comment je crois“ hat Teilhard sein „Credo“ in die vier Sätze gefaßt: „Ich glaube, daß das Universum eine Evolution ist. Ich glaube, daß die Evolution auf den Geist geht. Ich glaube, daß der Geist sich im personalen Gott vollendet. Ich glaube, daß das höchste Personale der universale Christus ist.“

Schon während seiner Theologiestudien reift in Teilhard das Verlangen, „Apostel der Heiden“ zu werden. Diese „Heiden“ sind ihm vor allem die Männer der Wissenschaft, dann aber auch die Arbeiter, denen die Verkündigung einer traditionalistisch erstarrten Kirche keine Lebenshilfe bietet. Für diese Welt der Wissenschaft und für die vielen fragenden und zweifelnden Menschen überhaupt will er die unverfälschte christliche Botschaft in einer neuen Sprache und mit einer befreienden Sicht künden. Er sieht sich gleicherweise demütig wie anspruchsvoll in der Rolle des Vorläufers Christi: „Je mehr die Jahre verstreichen, desto mehr beginne ich zu glauben, daß es einfach meine Funktion war, in stark verkleinertem Maßstab, nach dem Bild des Täufers derjenige zu sein, der ankündigt und herbeiruft, was kommen sollte.“²²

Groß ist die wissenschaftliche Leistung des Paläontologen Teilhard, größer aber der Einsatz des Apostels, des Propheten und Wegbereiters Teilhard. Die zehn Bände seiner wissenschaftlichen Arbeit verstauben in Bibliotheken. Die zehn anderen Bände seiner „spirituellen Schriften“ wecken heute Leben und Geist auf der Suche nach Gott.

Mehr als er sich bewußt war, stand Teilhard mit seiner apostolischen Grundausrichtung in der Spur des Ignatius. Wie dieser einst aus persönlicher Erfahrung neue Wege beschritten hat, um mit seiner „Compañía“ das Evangelium aller Welt zu verkünden, so hat Teilhard, ebenfalls aus ureigener Erfahrung, mit seinem „Evangelium“ dem einzig gültigen Evangelium Jesu Christi den Weg bereiten wollen. Das zentrale Thema der Botschaft Teilhards ist der menschgewordene, gekreuzigte und auferstandene Christus, der allen Zeiten und Räumen gegenwärtig ist, in ihnen wirkt und dadurch das doppelte Werk der Schöpfung und der Erlösung seinem Ziel entgegenführt: „O Jesus, zerreiße die Wolken mit Deinem Blitz! Zeige Dich uns als der Starke, der Strahlende, der Auferstandene! Sei uns der Pantokrator, der in den alten Basiliken die volle Einsamkeit der Kuppeln beherrscht! Es braucht nichts weniger als diese Parusie, um in unseren Herzen die Herrlichkeit der aufsteigenden Welt auszugleichen und zu beherrschen. Damit wir mit Dir die Welt besiegen, erscheine uns umkleidet mit der Herrlichkeit der Welt!“²³

²² Brief vom 13. April 1940.

²³ *Der Göttliche Bereich*, 151.

Der Verdächtige

Von Alcalá über Salamanca und Paris bis Venedig und Rom hatte Ignatius von Loyola nicht weniger als neun Verfahren vor der Inquisition zu bestehen. Immer ging es dabei um seine Rechtgläubigkeit und um die Orthodoxie seines Lebensbuches der Geistlichen Übungen. In Salamanca verboten ihm die Männer der Inquisition seine apostolische Tätigkeit vor Ende des Theologiestudiums. Doch jedesmal wurde ihm am Ende der Prozesse der rechte Glaube attestiert.

Teilhard de Chardin ist es um einiges schlimmer ergangen, obwohl er nie wie Ignatius in einem Gefängnis des Glaubensgerichtes saß. Zwar konnte auch ihm von keiner noch so kritischen Amtsstelle eine Häresie nachgewiesen werden, aber die amtliche Kirche legte seinem Wirken durch dreißig Jahre immer neue Hindernisse in den Weg.

Kaum hatte er seine Professur am Institut Catholique in Paris angetreten, gab es erste Schwierigkeiten wegen eines Artikels in der Jesuitenzeitschrift „Études“. Ernstere Folgen hatte ein siebenseitiges Arbeitspapier, in dem er auf Anfrage hin Gedanken zur Lehre von der Erbsünde im Licht eines modernen Weltbildes äußerte. Hier und auch später bekannte er sich ausdrücklich zum Dogma der Erbsünde, aber sein Deutungsversuch unterschied sich radikal von den Vorstellungen der Schultheologie. Auf verschlungenen Wegen gelangte das Papier Teilhards in die Hände des Sanctum Officium. Um einem Verfahren gegen ihn zuvorzukommen, verfügte der Ordensgeneral, Teilhard müsse seine Lehrtätigkeit in Paris aufgeben; darauf wurde er für geologische Forschungen nach China „verbannt“. Fortan gab es beim Sanctum Officium in Rom ein ständig wachsendes Dossier Teilhard; er blieb zeitlebens ein Verdächtigter.

Teilhard fügt sich der Maßnahme, wie er immer mit Gehorsam auf alle Schläge reagieren wird. In diesem bedingungslosen Gehorsam sieht er ein Argument für die Echtheit und Richtigkeit seiner Überzeugung. Dem Freund August Valensin schreibt er aus China: „Ich glaube wie Sie, daß das Herausgerissenwerden aus meinem Leben in Paris für mich den Zugang zu einer Zone bedeutet, in der Gott heilsam aufleuchten will. ... Aber kann ich sicher sein, nicht zu desertieren? ... Ja, ich glaube, ich werde mit einer tiefen Freude Anteil haben an diesem kleinen Kelch, aber ich möchte wenigstens sicher sein, daß er das Blut Christi ist.“²⁴ Mit seinem Meister Ignatius sieht er hinter allen harten Maßnahmen das tiefere Geheimnis: „... ich habe wiederum, klarer und konkreter, gesehen, daß nichts Spirituelles und Göttliches einem Christen oder einem Ordensmann widerfahren kann, es sei denn durch die Vermittlung der

²⁴ Brief vom 19. Juni 1925.

Kirche oder seines Ordens, und die deutlichere ‚Einsicht‘ in diese elementare Schau hat mich schließlich wieder ins Gleichgewicht gebracht.“²⁵ Und sechs Tage später schreibt er in einem anderen Brief: „Ausdrücklicher und wirklicher als vor der ‚Krise‘ ... glaube ich an die Kirche als die ‚Mittlerin‘ zwischen Gott und der Welt, und ich liebe sie. Und mir scheint, das gibt mir großen Frieden.“²⁶

Immer wieder bittet Teilhard seine Freunde um ihre Hilfe; denn neben der Freude, teilzuhaben am Kelch Christi, erfährt er dunkle Stunden, „etwas, das einer Agonie oder einem Sterben ähnlich ist“. Es erhebt sich die bedrängende Frage, ob er mit seinem Gehorsam der äußeren Autorität gegenüber nicht der persönlichen Berufung und Sendung untreu werde. Im Wort vom „Desertieren“ hat er diese Sorge angesprochen. „Mein Freund, sagen Sie mir, daß ich meinem Ideal nicht untreu bin, wenn ich gehorche.“²⁷

Im November 1926 muß er auf Weisung der Ordensleitung den Lehrstuhl am Institut Catholique endgültig aufgeben. Zugleich wird er angewiesen, sich fortan auf streng wissenschaftliche Publikationen zu beschränken.

Mit viel Liebe und Sorgfalt, die ihn den Entwurf immer neu überarbeiten lassen, verfaßt er nun sein erstes spirituelles Buch. „Ich habe mich entschlossen, mein Andachtsbuch zu schreiben: ich möchte die Art von asketischer oder mystischer Lehre, die ich seit so langer Zeit predige, so einfach wie möglich zusammenfassen. Ich werde es ‚Le Milieu Divin‘ nennen.“²⁸ „Dieses Buch möchte lehren, Gott überall zu sehen: in dem, was das Geheimste, Beständigste, Endgültigste in unserer Welt ist.“²⁹ Die ersten Beurteilungen des Manuskriptes sind positiv, und Teilhard hofft auf eine baldige Veröffentlichung. Doch dann erheben sich immer neue Schwierigkeiten, und schließlich zieht Rom die Sache an sich und verweigert nach neuer Prüfung die Druckerlaubnis. Ebenso ergeht es Teilhard 1944 mit seinem Hauptwerk „Le Phénomène Humain“, in dem er aus seiner Schau die Lehre vom Menschen darlegt.

Eine neue Weisung, nichts „Philosophisches“ mehr zu veröffentlichen und sich auf fachwissenschaftliche Publikationen zu beschränken, ergeht 1947. An den Ordensgeneral schreibt er darauf: „P. Provinzial hat mir kürzlich Ihren Brief vom 22. August, der mich betrifft, übergeben. Unnötig, Ihnen zu sagen, daß Sie (mit Gottes Hilfe) auf mich zählen können. Ich bin sehr (und immer mehr) überzeugt, daß die Welt nicht vollendet werden kann ohne Christus und daß Christus nur in der inneren Treue zur Kirche gefunden werden kann; deshalb verspürte ich bei der Mitteilung Ihrer Entscheidung überhaupt kein Zö-

²⁵ Brief vom 16. August 1925.

²⁶ Brief vom 22. August 1925.

²⁷ Brief an A. Valensin vom 16. März 1925.

²⁸ Brief vom 7. November 1926.

²⁹ *Der Göttliche Bereich*, 21.

gern. Ich hoffe einzig, der Herr werde mir helfen, in Treue meinen Weg in einer psychologisch schwierigen Situation zu finden.“³⁰

Im Jahr 1949 folgt das Verbot von Konferenzen in den USA, zu denen er eingeladen worden ist. Hart trifft ihn 1950 die Weisung, einen ihm angebotenen Lehrstuhl am „Collège de France“ in Paris abzulehnen. „Gott ist groß, man muß gehorchen.“ Das ist seine Reaktion und dazu die Bitte an Freunde um ihre Hilfe, damit er ohne Bitterkeit gehorchen könne.

Die chinesische „Verbannung“, die nur durch kurze Aufenthalte in Frankreich und wissenschaftliche Expeditionen unterbrochen wird, wandelt sich von 1950 an zum „Exil“ in New York, das bis zu seinem Tod dauern wird. Über seine innere Haltung in dieser Zeit schreibt er: „Wie Sie wissen, erzeugt diese Situation in mir keinerlei Bitterkeit, sondern nur einen soliden Optimismus, der gerade auf die unermesslichen und einzigartigen Möglichkeiten des Gottes des Evangeliums gegründet ist.“³¹ Und ein Jahr vor seinem Tod sagt er sich selber: „Indes ist nur der hundertfach erprobten Grundlinie des Verhaltens weiter zu folgen: weiterkämpfen ohne Bitterkeit und mit unermesslichem Vertrauen von innen her – nichts widersteht einer Liebe des immer größeren ‚christlichen Phylums‘ [Stammes].“³²

Am Ostersonntag, 10. April 1955 – welch großartiges Symbol – stirbt Teilhard in New York. In rascher Folge beginnen nun in Paris seine Bücher und Schriften zu erscheinen. Der Vatikan reagiert darauf 1957 mit einem geheimen Schreiben an die Bischöfe, das strenge Maßnahmen verfügt. Sie reichen vom Befehl, Teilhards Schriften aus den Bibliotheken der Seminare usw. zu entfernen, bis zum Druckverbot für katholische Verlage. In teilweise abgeschwächter Weise, die z. B. das Druckverbot nicht mehr enthält, wird dieses Schreiben 1962 – am Vorabend des Konzils – in einem öffentlichen „Monitum“ des Sanctum Officium wiederholt. Nach sicheren Zeugnissen hat damals nur der Einspruch Johannes' XXIII. verhindert, daß Teilhard auf den Index gesetzt wurde.

Erst das Zweite Vatikanische Konzil – besonders in den beiden Dokumenten „Über die göttliche Offenbarung“ und „Über die Kirche in der Welt von heute“ – wurde zu einer indirekten, aber tiefgehenden Rechtfertigung Teilhards.

Wo liegen die Gründe für diesen Konflikt Teilhards mit der römischen Amtskirche? Ohne den ganzen „Prozeß Teilhard“ zu analysieren, kann gesagt werden: Teilhard und Rom sprachen eine total verschiedene Sprache – hier die gewohnte Sprache scholastischer Theologie, dort eine ganz neue Sprache mit

³⁰ Brief vom 25. September 1947.

³¹ Brief vom 16. August 1951.

³² Brief vom 14. März 1954.

ihrer eigenen Terminologie, die zum Teil aus der Naturwissenschaft übernommen wurde zur Deutung weltanschaulicher Fragen. Hinter den verschiedenen Sprachen, die schon einen Dialog verunmöglichten, stand aber als tieferer Grund eine je verschiedene Weise des Sehens: in Rom die ausschließlich aus einer bestimmten Schultradition gewonnene, an Sätzen normierte und auf Bewahrung und Sicherheit ausgerichtete Sicht der Probleme – bei Teilhard der in seinem ungebrochenen Glauben unbekümmerte Blick des entschieden der Zukunft zugewandten Sehers und Propheten.

Obwohl die Anklagen und die damit begründeten Maßnahmen aus Rom Teilhard schmerzlich trafen, ist er doch nie irre geworden an Kirche und Orden. In voller Treue hat er durchgehalten, was er einst aus dem chinesischen Exil geschrieben hat: „Selig diejenigen, die darunter leiden, daß sie die Kirche nicht so schön sehen, wie sie möchten, und die eben deshalb nur noch gehorsamer sind und demütiger beten. Das ist ein tiefer Schmerz, aber sein übernatürlicher Wert ist groß. – Man kann es nicht oft genug wiederholen: Katholik ist derjenige, der aus festen Gründen und trotz vieler Ärgernisse gewiß ist, daß Jesus Christus Gott ist. Warum müssen allzu viele Menschen nur die Ärgernisse sehen und warum wollen sie zuerst diese aus dem Weg räumen, ehe sie sich mit den Motiven des Glaubens befassen?“³³

Auf schmerzliche Weise hat Teilhard in seinem Leben jenes „innere Fühlen mit der Kirche“ gelebt, von dem er im Exerzitienbuch immer wieder gelesen hat. Wie bei Ignatius war auch bei Teilhard die Treue und Liebe zur Kirche untrennbar verbunden mit der leidenschaftlichen Liebe zu Christus. Er hat damit zugleich verwirklicht, was ihm beim Ordenseintritt und in den Exerzitien als letzte und höchste Weise der Nachfolge Christi vorgestellt wurde: geschmäht und als Narr beschimpft werden um Christi willen, der als erster solche Schmach unserer wegen auf sich genommen hat.

In seiner Schrift „La signification et la valeur constructrice de la souffrance“ hat Teilhard das Geheimnis des Kreuzes und darin auch seiner Nachfolge gedeutet: „Wir sind vielleicht versucht, im Kreuz nur ein individuelles Leiden und eine einfache Sühne zu sehen. Die schöpferische Potenz dieses Todes entgeht uns dabei. Sehen wir weiter, und wir erkennen, daß das Kreuz das Symbol und das Zentrum eines Wirkens ist, dessen Intensität unaussagbar ist. Selbst vom ganz verständlichen irdischen Standpunkt aus ist der gekreuzigte Jesus nicht ein Verworfener oder Besiegter. Er ist vielmehr jener, der die Last des universellen Marsches trägt und seine Fortschritte zu Gott hin mitreißt. Tun wir wie er, um durch unsere ganze Existenz mit ihm vereint zu werden.“³⁴ Im gleichen Sinn notiert er einmal: „Christus hat den Tod nicht nur überwunden,

³³ Briefe vom 30. Dezember 1929 und 31. Juli 1930.

³⁴ Zit. bei G. Créspey, *Das theologische Denken Teilhard de Chardins*, 150.

indem er seinen Missetaten Einhalt gebot, sondern indem er seinen Stachel umkehrte. Kraft der Auferstehung tötet nichts mehr notwendig, vielmehr ist alles fähig geworden, über unserem Leben zur gesegneten Berührung der göttlichen Hände, zum gesegneten Einfluß des Willens Gottes zu werden.“³⁵ Aus diesem Geist hat Teilhard sein Kreuz Christus nachgetragen – im unbändigen Vertrauen auf den österlichen Sieg Christi.

Die Exerzitien

Ignatius von Loyola hat die geistlichen Erfahrungen, die ihm vor allem in Manresa (1522/23) zuteil wurden, mit dem Buch der Geistlichen Übungen in eine Methode eingebracht, die anderen Menschen auf dem Weg zu einer religiös fundierten Entscheidung helfen soll. Durch die Exerzitien hat er seine „sechs lieben Freunde“ in Paris für das eigene apostolische Lebensideal gewonnen und in ihnen den Kern des kommenden Ordens geformt. In der Folge wurden die Exerzitien zum geistlichen Fundament der Gesellschaft Jesu. Ihre Grundmotive kehren wieder in den Leitideen der „Satzungen“. Um diesen Geist in sich aufzunehmen, macht schon der Novize während eines vollen Monats die unverkürzten Exerzitien. In der jungen Gesellschaft Jesu bürgerte sich bald der Brauch ein, die Exerzitien regelmäßig in einer kürzeren Form zu wiederholen und in der Folge wurde dieser Brauch zur Vorschrift erhoben. Wie steht nun Teilhard de Chardin zu den Exerzitien des Ignatius von Loyola?

In der Tradition des Ordens hat er zweimal die Großen Exerzitien der dreißig Tage gemacht: 1899 als junger Novize und wieder nach seiner Ausbildung im Dritten Probejahr 1914. Leider gibt es gerade für die Zeit, während der er als reifer Mann mit einem eigenständigen geistlichen Leben und einem schon klar umrissenen Apostolatsprogramm die Geistlichen Übungen machte, keine Notizen aus seiner Hand. Dagegen sind für siebzehn seiner regelmäßigen Jahresexerzitien Aufzeichnungen vorhanden³⁶. Sie geben, ergänzt durch andere Mitteilungen, ein klares Bild sowohl von Teilhards Exerzitienerfahrungen wie auch von den Gedanken, die er sich über die Exerzitien macht. Sie zeigen nicht nur den thematischen Verlauf dieser Tage, sondern enthüllen auch die Gefühle der Angst und Unruhe, die ihn bedrängen. Hier legt er sein Herz offen – vor sich und vor Gott.

Meist nimmt er sich im Herbst Zeit für die Exerzitien. „Ich hatte immer den Herbst ganz besonders gern.“ Oft dehnt er seine stille Einkehr auf neun, gelegentlich auch noch mehr Tage aus. Am letzten Tag entwirft er gewöhnlich einen „Lebensplan“ für das kommende Jahr. In der Grundrichtung läßt er sich,

³⁵ Ebd., 256.

³⁶ Vgl. Jacques Laberge, *Pierre Teilhard de Chardin et Ignace de Loyola, Les notes de retraite*, Collection CHRISTUS, 1973.

trotz Schwierigkeiten, vom Programm des Exerzitienbuchs leiten und macht dabei seine eigenen Erfahrungen, die im Kern sein Engagement in der Nachfolge Christi vertiefen. In der Wahl der Betrachtungsthemen wahrt er sich persönliche Freiheit. So sind z. B. die Exerzitien von 1942 ganz beherrscht vom Thema „Omega“: „Das ganze Problem besteht darin: Wie kann ich am innigsten mit Omega vereint sein?“ In den letzten Jahren seines Lebens nimmt der Tod, der ihn 1947 berührt hatte, einen breiten Platz ein. Immer stärker bricht im Laufe der Zeit nicht nur seine eigene Sprache, sondern auch seine persönliche Weltanschauung mit ihren großen apostolischen Anliegen durch.

Teilhard macht die jährlichen Exerzitien aus einem inneren Bedürfnis. „Ich habe meine achttägigen Exerzitien gemacht, um mich innerlich zu erneuern“, schreibt er einmal an Léontine Zanta. „Ich habe das Bedürfnis, mich nach diesen Monaten physischer und moralischer Unruhe wieder aufzufangen.“³⁷ – „Es ist wahrhaft notwendig, sich periodisch zu zwingen, in das ‚reine‘ Omega einzudringen.“³⁸ Er hält aber auch die Gnaden dieser Tage fest. So notiert er: „Eine etwas harte Periode, deren Notwendigkeit man aber um so dringender fühlt, als man in einer immer wirreren Zeit im Leben fortschreitet. Hoffentlich hat mich diese Wieder-Instandstellung auf die richtige Achse gebracht und dem einzig Notwendigen genähert.“³⁹ Und im folgenden Monat hält er fest: „Seit meinen letzten Exerzitien fühle ich mich irgendwie dem Herrn näher.“⁴⁰

Mit der „harten Periode“ werden schon die Schwierigkeiten angedeutet, die Teilhard mit der üblichen Form der Exerzitien hat. In der von Ignatius so eindringlich empfohlenen Zurückgezogenheit und noch mehr in der Konzentration auf Gott allein fühlt er sich manchmal wie ein Fisch, der auf das trockene Land geworfen ist: Es fehlt ihm das angepaßte Lebelement. „Ich fühle mich ein wenig enturzelt und desorientiert in diesem Rahmen, in dem ich weder eine Spur meiner gegenwärtigen Arbeiten noch meiner Vergangenheit finde. ... Versuchen, mich in die Schau des einen Gottes zu versenken.“⁴¹ – „Interesse an den Exerzitien: in Kontakt treten mit Omega als persönlichem Zentrum. Klar erscheint dieses Bemühen einigermaßen ‚erzwungen‘, denn wir sind noch nicht reif für diesen ‚reinen‘ Kontakt.“⁴² – „Wachsende Schwierigkeit, mich rein auf Gott hin zu isolieren. – Äußerste Schwierigkeit und ‚Trostlosigkeit‘, ein ‚reines‘ Omega anzugehen. Eigenartige Situation: ich kann nicht beten ohne das Verspüren Gottes im All, aber sobald ich mich bemühe, mich auf den ‚reinen Gott‘ zurückzuziehen, habe ich die Empfindung von Leere und

³⁷ Brief vom 13. Oktober 1933.

³⁸ Brief vom 16. Oktober 1942.

³⁹ Brief vom 3. Dezember 1939.

⁴⁰ Tagebuch 25. Januar 1940.

⁴¹ Exerzitien-Aufzeichnung 19. Juli 1921.

⁴² Ebd. 26. November 1939.

Kälte.“⁴³ Teilhard ist – darin ein treuer Jünger des Ignatius – ein „contemplativus in actione“, ein „in der Tätigkeit Gott-Verbundener“, der „in allen Dingen“ des Kosmos „Gott findet“. „Das Sein lieben, das sich in unserem Herrn vollendet.“⁴⁴ Dagegen erfährt er sich in den Exerzitien herausgerissen aus der gewohnten Atmosphäre seiner Kontemplation. Darum denkt er auch an eine besser passende Methode: „Man müßte Exerzitien entwerfen, die sich im gewöhnlichen Rahmen des Lebens abspielen: ein während acht Tagen vollkommen gelebtes Leben.“⁴⁵ Eine derartige Erfahrung macht er 1947, da sein Herzinfarkt ihm keine Exerzitien erlaubt. „Keine Exerzitien im letzten Jahr: Das Näherkommen durch die Krankheit, die Berührung mit dem Tod haben sie ersetzt. Durch sie habe ich den Kontakt mit Gott gefunden.“⁴⁶

Teilhard hat deshalb auch Schwierigkeiten mit dem Text und der Sprache des Exerzitienbuches, und seine Kritik daran wird oft recht hart. Er nennt die Exerzitien „untragbar in ihrer Perspektive des Reiches Gottes“. Er findet „die Christologie und das Reich Christi der Exerzitien, entwickelt in einem vorgalileischen Kosmos“, direkt „kindisch“. – „Das Schema der Exerzitien ist glänzend, aber ich kann nicht mehr atmen in ihrer Kosmologie und darum auch in ihrer Christologie.“ Er beklagt die „statische Sicht der Welt, des Übels, des Reiches Gottes“. Der Vorwurf einer „statischen Theologie“ und des „Individualismus“ bildet den Kern seiner Exerzitienkritik.

Teilhards Kritik an den Geistlichen Übungen darf selber kritisch befragt werden. Sicher ist Ignatius von Loyola und sein „mit so viel Federmühe“ geschriebenes Buch in manchen konkreten Formen Kind seiner – eben vorgalileischen – Zeit. In der Treue zur Grundintention und zu ihrer wahren Theologie sind die Exerzitien darum immer neu fortzuschreiben, wobei die neuen Erkenntnisse der Theologie und Exegese, aber auch der Psychologie usw. in ihre Interpretation einzubringen sind.

Dazu kommt, daß Teilhard im Fortschreiten seines Lebens immer weniger an der „vergangenen“ Geschichte interessiert ist und darum Mühe hat mit den „Mysterien des Lebens Jesu“ (ausgenommen die Verklärung!). Selbstverständlich und ausdrücklich bekennt er sich zum „historischen“ Christus, aber gebannt ist er vom Auferstandenen, der allen Zeiten gegenwärtig ist und zugleich ihr absolutes Zukunftsziel bildet.

Hat Teilhard in seiner Kritik nicht vielleicht auch übersehen, daß das Exerzitienbuch kein theologischer Traktat ist, sondern Wegleitung für einen geistlichen Prozeß – und darum der Vorwurf des „Statismus“ in dieser Sicht hinfällig ist? Er hat wohl auch über der von ihm so getadelten Weltflucht des Büßers

⁴³ Ebd. 24. Oktober 1943.

⁴⁴ Ebd. 19. Juli 1921.

⁴⁵ Ebd. 16. Oktober 1942.

⁴⁶ Ebd. 30. August 1948.

Ignatius zu wenig die Weltzuwendung des apostolischen Ignatius nach der mystischen Erfahrung von Manresa wahrgenommen. Im Grunde richtet sich die Kritik Teilhards gegen eine Interpretation der Exerzitien, wie sie ihm während seiner Ausbildung vermittelt wurde. Hier ist der Vorwurf des „Aszetismus“ und des „Individualismus“ weithin berechtigt. Hätte Teilhard die drei Bände „Deus semper maior“ Erich Przywaras zur Exerzitientheologie, die Beiträge Hugo Rahners zur „Christologie der Exerzitien“ und den Kommentar zu den Annotationen von Adolf Haas oder im eigenen Land „La Dialectique des Exercices Spirituels“ seines jüngeren Mitbruders Gaston Fessard und die Arbeit der Zeitschrift „Christus“ gekannt, wäre seine Kritik wohl anders ausgefallen.

Eine Übung der Exerzitien hat Teilhard nicht nur von jeder Kritik ausgenommen, sondern sie stets mit Lob bedacht: die Betrachtung „Ad Amorem“, wie er abkürzend die Schlußbetrachtung „Über die Liebe Gottes in allen Dingen“ nennt. Schon in ihrem Wortlaut, noch mehr aber in ihrem Thema entspricht sie seiner geistlichen Weltanschauung. Hier findet er Gott als einen stets Wirkenden gegenwärtig im Kosmos. Diese Übung ist für ihn die Verdichtung seiner im Alltag gelebten „kosmischen Kontemplation“. Wenn er einmal notiert, man sollte von der Schlußbetrachtung her die ganzen Geistlichen Übungen gestalten, kann man ihm nur zustimmen. Denn hier ist die Mystik, die das Leben des Ignatius und seine Geistlichen Übungen durchformt, am unmittelbarsten zu spüren. Die Sinnmitte aller Frömmigkeit ist für Ignatius das „Gott suchen in allen Dingen“ – und genau dies ist auch die Mitte aller Spiritualität Teilhards. „Das ist der Kern dessen, was ich in meinen Exerzitien predige, d. h. die Methode, „alles zu vergöttlichen“, wie er in einem Brief das Einleitungswort zum „Milieu Divin“ variiert⁴⁷.

Bei allen Unterschieden von Sprache und Weltbild ist Teilhard doch ignatianisch. Wie für die Übung „Ad Amorem“ könnte dies für die zentralen Exerzitien-Betrachtungen „Vom Ruf des Königs“ und von „Zwei Bannern“ nachgezeichnet werden. Die gleichen Texte aus Paulus, auf die Teilhard immer wieder zurückverweist, Kolosser- und Epheserbrief vor allem, und die Christologie des Johannesprologs sind auch die biblischen Fundamente der Geistlichen Übungen bei Ignatius. Wenn Teilhard so unerschütterlich treu an seinem Orden hing, dann liegt der innerste Grund in dieser tiefen, von ihm wohl mehr instinktiv empfundenen als intellektuell erfaßten Verwandtschaft mit seinem Ordensvater.

Trotz aller Fehlinterpretation der Exerzitien, die dem jungen Teilhard auf seinen Jesuitenweg mitgegeben wurden, kommt er nie von ihnen los. Vielmehr

⁴⁷ Brief vom 31. Oktober 1926; vgl. Josef Stierli, *Das ignatianische Gebet: „Gott suchen in allen Dingen“*, in F. Wulf, *Ignatius von Loyola, Seine geistliche Gestalt und sein Vermächtnis*, Würzburg 1956.

sieht er in ihnen ein wertvolles Werkzeug zur geistlichen Formung des modernen Menschen. Schon früh, besonders aber in seinen letzten Jahren, beschäftigt ihn der Plan, die Exerzitien in die Sprache und Geisteswelt des modernen Menschen zu „übersetzen“, sie „neu zu schreiben“. Sein Herzensbuch „Der Göttliche Bereich“ ist in seiner ausdrücklichen Intention ein solcher Versuch. „Eine großartige ‚Übersetzung‘ ist möglich. Ich sollte sie entwerfen.“ Mit diesem Vorsatz im Tagebuch von 1950 greift er das Anliegen von neuem auf. Und später mahnt er sich: „Einen ‚Bericht‘ über die Exerzitien schreiben.“⁴⁸ Noch eine Woche vor seinem Tod schreibt er seinem Freund P. Pierre Leroy: „Haben Sie sich schon einmal vergegenwärtigt, bis zu welchem Grad die Exerzitien (Fundament, Sünde, König, Banner, alles außer ‚Ad Amorem‘) unbedingt übersetzt werden müßten und könnten in die Sicht eines Universums, das sich entwickelt? Ich bin immer noch durchdrungen von der wachsenden Notwendigkeit, in der wir uns befinden, die Exerzitien (in ihrem Sinn!) zu überdenken, indem wir sie aus einem (statischen) Kosmos, wie der heilige Ignatius ihn sah, in eine Kosmogonese, wie sie das Universum für unser modernes Bewußtsein geworden ist, übertragen.“⁴⁹

Leider ist Teilhard nicht mehr zu dieser „Über-Setzung“ der Exerzitien gekommen, aber er hat in seinen Aufzeichnungen wenigstens die Grundthemen umrissen: „1. Die universale Synthese einer gläubigen Weltschau, 2. die Einheit von Liebe zur Welt und Liebe zu Gott in Jesus Christus, 3. der apostolische Wille, um die eigenen Erfahrungen für andere auszuwerten, 4. in Treue zur Kirche und zur Gesellschaft Jesu“.

So scharf die Kritik Teilhards an den Exerzitien – richtiger: an der ihm vermittelten Exerzitieninterpretation – auch ist, er hat sie aufgehoben in die Einsicht und den Willen zur schöpferischen Über-Setzung für seine Zeit. Die Aufgabe bleibt jeder Generation neu gestellt: nicht Treue zum Buchstaben, sondern Treue zum Sinn, wie Teilhard im Brief an P. Leroy mit einem Ausrufezeichen unterstrichen hat.

Pierre Teilhard de Chardin ist schon ein Vierteljahrhundert tot, und verebbt ist die Woge der ersten Teilhard-Mode. Gerade der zeitliche Abstand und die kritische Auseinandersetzung lassen ahnen, wie aktuell dieser Mann geblieben ist für unsere Zeit und für morgen. Drei Worte wollen zum Schluß etwas von dieser bleibenden Aktualität Teilhards signalisieren:

- Sein ur-christlicher Optimismus stellt sich gegen alle heute so weit verbreitete Versuchung zur Resignation in der Kirche.
- Sein ganz der Zukunft zugewandter Blick und sein Wille, an dieser Zukunft

⁴⁸ Tagebuch 25. August 1950 und 10. Juli 1954.

⁴⁹ Brief vom 4. April 1955.

mitzubauen, mahnen, daß das Reich Gottes in der Zukunft liegt und daß die Christenheit – unter Einschluß von Dogma und Amtskirche – pilgerndes, immer neu die Zelte abbrechendes und sich auf den Weg machendes Volk Gottes ist.

- Schließlich will Teilhard die Christen, ganz im Sinn von Vaticanum II, lehren, daß sie die Welt ernst nehmen und mitwirken an ihrem wahren Fortschritt, daß sie die Welt in Gott und Gott in der Welt lieben.

Am Gründonnerstag, 7. April 1955, hat Teilhard de Chardin die letzten Eintragungen in sein Tagebuch gemacht. Wie ein Testament steht da in griechischen Buchstaben das Pauluswort: „Gott alles in allem“. Dann folgt das Finale seines Lebens: „Die beiden Artikel meines Credo: Das Universum ist evolutiv zentriert nach oben und nach vorn. Christus ist sein Zentrum.“⁵⁰

⁵⁰ Zit. bei Cuénot, 676.

Mit dem Volk Gottes unterwegs

Eine geistliche Besinnung zur Theologie und Praxis des kirchlichen Amtes

Peter Hünermann, Münster

Die Spiritualität des kirchlichen Amtes lebt weithin aus der Begegnung mit dem Herrn; auf ihn richtet der Priester wie alle kirchlichen Amtsträger seinen Blick; er weiß, daß er von ihm her seine Sendung, seinen Auftrag, seine Vollmacht hat. Dabei aber wird leicht das andere Moment des kirchlichen Amtes übersehen, obgleich gerade dieses den großen Teil der täglichen Arbeit ausmacht. In der Überschrift des Aufsatzes ist es aufgezeigt: Mit dem Volk Gottes unterwegs. Der Dienst des Priesters und eines jeden kirchlichen Amtsträgers wächst aus der Kirche hervor, wie er durch Jesu Vollmacht übertragen wurde, ist von der Basis, von den Gemeinden her mitbestimmt.

Aus dem Ineinanderspielen beider Aspekte ergibt sich eine Fülle von Einsichten in geistliche Wirklichkeiten des kirchlichen Amtes, die wahrhaftig einer Besinnung wert sind.